



Wie es zu dem Bildungskongress kam

Gerhard Neudorf

Politische und persönliche Überlegungen begründeten meinen Wunsch nach einer Bildungstagung :

Das Vorbild der Jugendbewegung brachte in der Weimarer Republik in Schulen, Kirchen und alle Jugendvereinigungen einen neuen Geist: Natur, Literatur, Kunst und ein neuartiges Gemeinschaftsleben mit Singen, Tanzen, Theaterspiel, Wanderfahrten verlebendigten das Schulleben.

Seit den 70er Jahren aber wurde die Schule auf die Arbeitswelt hin verändert - statt Allgemeinbildung: Berufsbildung. Z.B. wurden die Unterrichtszeit für Kunst und Musik halbiert, die geisteswissenschaftlichen Fächer mindestens um ein Drittel gekürzt und die Wanderwochen, vordem ein Hauptmotor der Klassengemeinschaftsbildung, wurden oft nur noch alle zwei Jahre durchgeführt – aber meist ohne Wandern, ohne Singen, Spiele, lustige Abende. Durch Medien fremdbestimmt erlebten Schülerinnen und Schüler nicht mehr wechselseitige Hilfe und existentiellen Erfahrungsaustausch.

Mein persönliches Erlebnis, Lehrerfortbildung für eminent wichtig zu halten, war das folgende:

In meinem letzten Halbjahr als Ethik- und Lateinlehrer an der Dreieichschule Langen, Gymnasium des Kreises Offenbach, herrschte an einem Montag in meiner 36-köpfigen Lateingruppe eines 8. Jahrgangs eine ungewohnte Unruhe. Darum wissend, dass eine Wanderwoche hinter ihr lag, fragte ich, wie es denn gewesen sei.

Antwort: Ach, das Essen war schlecht. - Ob sie etwas unternommen hätten? – Schweigen. – Ob sie keine Wanderung gemacht hätten? – Nein! – Ob sie denn schöne Abende gehabt hätten? – Kopfschütteln! – Ob sie denn auch keinen Abschlussabend veranstaltet hätten? – Antwort: Unsere Lehrer wollten zwar, aber wir nicht! – Meine weitere Frage: Und was habt Ihr die ganze Zeit gemacht? – Wir saßen auf den Zimmern, hörten Musik.

Daraufhin sprach ich eine Kollegin an, in deren 8. Klasse besonders viele verhaltensauffällige Kinder waren, ob sie nicht einmal Persönlichkeitsbildendes wie Theaterspiel u.Ä. mit ihren Schülern machen könne, die in den Schülern gegenseitige Achtung bewirkten. Ihre Antwort: Das habe ich in meiner Ausbildung nicht gehabt.

Hier muss eingeschoben werden, dass ich meine Kollegin nur deshalb ansprechen konnte, weil an diesem staatlichen Gymnasium ein sehr achtungsvoller, hilfreicher Umgang der Lehrkräfte untereinander üblich war.

Nicht selten wandte ich mich mit meinen Problemen an Kollegen, ließ mich von diesen auf Fehler meinerseits aufmerksam machen, z.B. wenn ich wieder einmal unverhältnismäßig viele Hausaufgaben gestellt hatte. Und zweimal half mir auch die Schulleitung in Situationen, denen ich allein nicht mehr gewachsen war, in sehr nobler Form. Damit will ich sagen, dass ich mich in keiner Weise mit dem Erzählten aufs hohe Ross setzen will, denn auch ich hatte manchmal Probleme.

Aber ich setzte mich auch nach Kräften ein und bin dem Kollegium dankbar, das zwar über meine stets übervolle Tasche und die mitgeführte Gitarre spottete, im übrigen aber den Wandervogel-Alleingänger gewähren ließ, ebenfalls die Schulleitung, wenn ich gegen die Erlassempfehlungen Fahrradtouren und Wanderfahrten mit Kohten und anderen Zelten beantragte.

Das Kollegium war nicht nur tolerant, sondern Kollegen arbeiteten mit mir auch bei gemeinsamen Projekten wie größeren Theateraufführungen und Projektwochen in der Natur zusammen, und ich konnte an dieser Schule über 30 Jahre Arbeits- und Interessengemeinschaften (AG's und IG's) im Sinne der Jugendbewegung organisieren. So bin ich also den Kollegen und Schülern meiner ehemaligen Wirkstätte bis heute sehr dankbar!

Das o.e. Gespräch mit meiner Kollegin aber hatte mir gezeigt: Die Lehrerbildung muss verbessert werden! Und so kam es beim Bildungsfragen gewidmeten Initiativkreistreffen der Kulturinitiative am 7.-9.1. 2005 zum Beschluss, den schon im vergangenen Herbst diskutierten Bildungskongress durchzuführen. Zur Mitarbeit erklärten sich spontan Volker Hamel, Frank Kröner, Peter Lampasiak, Iris Mannke und Detlef Zorn bereit.

Zunächst bemühte ich mich nun um Referenten. Und Roland Eckert, der dann verhinderte Otto Herz, Thorsten Ludwig (tolu) u.a.m. schlugen immer mehr in Frage kommende Referenten vor und sandten mir ihre Schriften zu, die bei mir weiter erhältlich sind. Ich lernte täglich hinzu. Dank der Anregungen verbesserten sich die Inhalte des Kongress von Woche zu Woche. Ulrich Herrmann z.B. schlug als neuen Titel der Veranstaltung „Lebendige Schule“ vor, da der von uns beschlossene Begriff „Humane Schule“ zu abgegriffen sei. So änderten wir in „Lebendige und humane Schule“.

Mehrfach wurde mir empfohlen, in Hessen die Akkreditierung des Bildungskongresses als offizielle Lehrerfortbildungsveranstaltung anzustreben. Nach Bemühungen von Anfang Mai bis zum 19. August erhielt ich dank der Unterstützung u.a. von Franz Fechtelhoff und einer sehr freundlichen Mitarbeiterin des Institutes für Qualitätsentwicklung diese schwer erarbeitete Akkreditierung.

Als sich Ende August erst eine Handvoll Teilnehmer angemeldet hatte und Alexej von Stachowitsch fragte, ob denn die Tagung überhaupt zustande komme, besprach ich mit Peter Lampasiak, dass wir den für 70 Teilnehmer berechneten Tagungsbeitrag neu für 150 Teilnehmer berechneten – 70 € schienen nicht bezahlbar!

Beim KI-Initiativkreistreffen im September meldeten sich u.a. Wolfgang Moeller und Andreas Orth neu für organisatorische Aufgaben. Aber erst 27 Teilnehmer gab es Anfang Oktober. Den Kongress doch absagen?

Es kamen dann 17 Dozenten und gut 80 Teilnehmer. Die Einnahmen reichten zwar nicht zur Kostendeckung. Aber nun gibt es einen Arbeitsausschuss für weitere Lehrerfortbildungsveranstaltungen, und trotz vieler skeptischer Stimmen wurden in der Folge von Till Ungefug und Raphael Ferres die Ludwigsteiner Erklärungen verfasst, mit denen nun die Dokumentation beginnt.